Ralf Schnell

Einleitung

Mediennutzung – Medienwirkung – Medienregulierung: Mit dieser Begriffstrias ist ein Motivfeld berührt, das nicht erst seit den spektakulären Amokläufen der Jahre 2002 und 2006 an deutschen und amerikanischen Schulen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gefunden hat. Schon immer standen ›Medien‹ – im weiten Sinn dieses Wortes – im Zentrum kontroverser Debatten, wenn es um das Verhältnis von Öffentlichkeit und Macht ging. Doch was einst, zur Zeit politisch begründeter Zensurmaßnahmen in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa oder im Umkreis der ›Schmutz- und Schund‹-Debatten der zwanziger Jahre, Ausdruck eines prekären Ungleichgewichts zwischen subversiv-literaler Kultur und elaborierter Herrschaftstechnik gewesen sein mochte, hat im Zeitalter der digitalen Medien eine neue Qualität gewonnen. In dem Maße, wie sich mit Hilfe der Informationstechnologien unserer Zeit bislang unbekannte Welten entwerfen und erschließen lassen, verändern die virtuellen Bilder neuartiger Spielformen die reale Erfahrungswirklichkeit ganzer Generationen von jugendlichen Computerfreaks und internetfixierten Usern. Beklagt wird seither nicht allein der Verlust der Lesefähigkeit, sondern auch die Abdankung jener Leitmedien, die das 20. Jahrhundert geprägt haben: Literatur, Film, Fernsehen.

Insbesondere über Ausmaß und Wirkungen von Sex & Crime ist in diesem Zusammenhang viel diskutiert worden. Dabei war stets der Ruf nach einer restriktiven Regelung der Medienfreiheit unüberhörbar. Mit Reality-TV, Doku-Soaps, aggressivem Ekel-TV und anderen televisionären Verdummungs-Formaten haben solche Diskussionen an Fahrt und – was Medienregulierungsversuche angeht – auch an Brisanz und Vehemenz gewonnen. Das Problem wird in der Politik, bei den Medienanbietern und auch in der Wissenschaft gelegentlich unter der allzu eingeschränkten Rubrik ›Medienethik‹ eingeordnet – schon mit dieser Begriffswahl fällt die Problematik in die Zuständigkeit derer, die sich sozusagen professionell mit ethischen Fragen beschäftigen: Theologen und Philosophen. Auf dieser Basis kommt es freilich nicht selten zu einem Übergewicht normativer Überlegungen, welche die Auseinandersetzungen um den tatsächlichen Regelungsbedarf und die faktischen Regelungsmöglichkeiten prägen und verzerren.

Tatsächlich aber wird von dieser Thematik jene Sphäre insgesamt berührt, die ›Medialität‹ in einem umfassenden Sinn einschließt: der Bereich der öffentlichen Sprache und Diskurse, der sozialen Dispositionen und der Sozialisation, der Form und Struktur der Medien, der Künste – insonderheit der Literatur – und ihrer Ästhetik, der Moral, des Rechts und der Politik.

Die in diesem Band versammelten Beiträge nehmen sich der skizzierten Problematik – *comme il faut* – in sehr grundsätzlicher Weise an. *Eckart Voland* geht von evolutionspsychologischen Voraussetzungen der Wahrnehmung aus, um das Verhältnis von Realität und Virtualität im Umgang mit visuellen Medien zu analysieren. *Horst Niesyto* setzt sich mit weiterführenden Fragen der Mediensozialisation auseinander, um die gesellschaftlichen Voraussetzungen medialer Aufmerksamkeitserregung zu bestimmen. Komplementär hierzu steht der Beitrag von *Thomas Mößle*, *Christian Pfeiffer* und *Mathias Kleimann*: Sie präsentieren empirisches Material, das den Stellenwert der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen im sozialen Kräfteparallelogramm aus Schule, Familie und Freizeit erkennen lässt. Im Anschluss hieran diskutiert *Jochen Venus* unter morphologischen Aspekten das gegenwärtig wohl umstrittenste Medienphänomen, die so genannten ›Killerspiele‹ – ein entschiedenes Plädoyer gegen jene Verbotsdebatten unserer Tage, die sich in simplifizierender Weise auf allzu schlichte Ursache-Wirkung-Schemata zurückziehen. Die vor diesem Hintergrund evidenten Fragen nach den Voraussetzungen der Medienmoral in unserer Gesellschaft greift *Rainer Leschke* in seinem Beitrag auf, um die Kriterien medienethischer Normbildungen und Regelsetzungen kritisch zu prüfen. Der damit thematisierte Bezugsrahmen aktueller Versuche der politisch-administrativen Einflussnahme auf die Medienentwicklung erfährt im Beitrag von *Rudolf Stöber* eine historische Perspektivierung, die auch eine Relativierung bedeutet: Versuche der Medienregulierung haben sich noch stets als kurzschlüssig und kurzatmig erwiesen, verglichen mit der langfristigen Behauptungs- und Durchsetzungskraft medialer Innovationen. Mit der juristischen Problematik des Verhältnisses von Medienwirkung und Medienregulierung befasst sich der Aufsatz von *Dieter Stammler*, der zugleich die Umwälzungen und Verwerfungen herausarbeitet, die sich in der Medienlandschaft der letzten Jahrzehnte, nicht zuletzt unter Gesichtspunkten des Marktes, vollzogen haben. Mit Bedacht steht am Ende dieses breit gefächerten Aufrisses zur Frage nach dem Verhältnis von Mediennutzung, Medienwirkung und Medienregulierung eine Diskussion der politischen Steuerungsmöglichkeiten aktueller Medienentwicklungen. *Otfrid Jarren* nutzt die Spannung innerhalb des Begriffspaares ›government‹ und ›governance‹, um – unter Einbezug der angelsächsischen Forschungsdebatte – unterschiedliche Formen von ›governance‹ als neue medienpolitische Regulierungskonzepte herauszuarbeiten.

Das vorliegende LiLi-Heft will auf diese Weise zur Aufarbeitung und fundierten Weiterführung der aktuellen medienwissenschaftlichen Diskussion beitragen. Es ist aus Arbeitszusammenhängen des Instituts für Medienforschung der Universität Siegen hervorgegangen. Dieses Institut habe ich im Sommer 2001 begründet. Mit meiner Wahl zum Rektor der Universität Siegen im April 2006 habe ich die Leitung an meinen Kollegen Volker Wulf abgegeben. Zu danken habe ich für eine langjährige, vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit Peter M. Hejl, Raimund Klauser und Gebhard Rusch. Ihnen ist dieser Band gewidmet.